

ISSN 1433-4488

H 43527

FLÜCHTLINGSRAT

Zeitschrift für Flüchtlingspolitik in Niedersachsen

Ausgabe 5|98

Heft 55

Juli 1998

8.- DM



Forschungsgesellschaft Flucht und Migration e.V.:

Die Grenze

Flüchtlingsjagd in Schengenland

In Zusammenarbeit mit

PRO ASYL
Förderverein PRO ASYL e.V.

Vorwort:

“Grenzen, Gewalt und Identitätspolitik” von Dr. Matthias Lange^{*)}

^{*)} Dr. Matthias Lange ist Vorsitzender des Fördervereins Niedersächsischer Flüchtlingsrat e.V. und Mitglied des Vorstands der Bundesarbeitsgemeinschaft PRO ASYL

Die „Forschungsgesellschaft Flucht und Migration“ zeichnet in dieser Broschüre ein differenziertes und sehr aktuelles Bild der Gewalt, die an der Ostgrenze der Bundesrepublik Deutschland herrscht. An beiden Seiten der Grenze besteht ein Normalzustand des gewaltförmigen Sortierens von Menschen, der ihre völlig unterschiedlichen Existenzbedingungen auf brutale Weise sichtbar werden läßt und zum Beispiel in Gestalt der „Exportware Grenzschutz“ zynisch reflektiert.

Keine Grenze hat in der Praxis eine für jeden Menschen gleichermaßen gültige Bedeutung. Es macht einen entscheidenden, und immer häufiger über Leben und Tod entscheidenden Unterschied, ob man sie als ManagerIn, als AkademikerIn, als junge/r Arbeitslose/r, als Flüchtling überschreitet. Im Grunde handelt es sich bei jeder Grenze um zwei unterschiedliche Grenzen, die nur den Namen gemeinsam haben.

Grenzen haben eine alptraumhafte Allgegenwart und zugleich sind sie durchlässig und unsichtbar – und für wen sie im konkreten Fall die Bewegungsfreiheit einschränken, das richtet sich nach den Interessen der Einschränkenden. So ist die Grenze für eine/n Reiche/n aus einem reichen Land heute zu einem Faktor der symbolischen Anerkennung ihres bzw. seines sozialen Status geworden: Für sie und für ihn bedeutet der Paß zunehmend nicht nur Staatszugehörigkeit, Schutz und Bürgerrechte, sondern zusätzliche Rechte – insbesondere das weltweite Recht ungehinderter Freizügigkeit. Für eine/n Arme/n aus einem armen Land ist die Grenze etwas ganz anderes. Sie ist nicht nur ein sehr schwer zu überwindendes Hindernis, sondern auch ein Ort, auf den man wieder und wieder trifft, und an dem man sich schließlich ständig aufhält, zu dem man „wird“ – darauf komme ich gleich zurück.

Die Neisse südlich von Görlitz ist das Gebiet, wo die meisten GrenzgängerInnen verhaftet werden.



Dies führt zu einer „weltweiten Apartheid“⁰¹⁾ und gleichermaßen dazu, daß Grenzen heute keine rein äußerlichen Tatsachen mehr sind, daß sie heute dabei sind, zu Binnengrenzen in der Gesellschaft zu werden: Die Grenzen des Staates sind dabei, zur Form des Staates zu werden. Deutlich wird dies zum Beispiel im aktuellen europäischen Vereinigungsprozeß: Denn auf der einen Seite tritt bereits heute jeder Mitgliedsstaat an seiner Grenze als Vertreter aller übrigen europäischen Staaten auf, die Grenzen wandern nach außen und die Grenzbefestigungen werden zunehmend auch über die Grenze exportiert. Auf der anderen Seite wandern die zwischen den Schengenstaaten aufgehobenen Grenzen nicht nur nach außen, sie wandern auch ins Innere der Staaten. So sind Grenzen heutzutage in Europa mehr und mehr allgegenwärtig: Die Grenze ist überall, und bestimmte Grenzen liegen überhaupt nicht mehr im geographischen Wortsinn „an den Grenzen“.

Die Grenze ist jetzt überall dort, wo selektive Kontrollen vorgenommen werden. So können Zoll- und GrenzbeamtenInnen nicht mehr nur in Flughäfen, entlang der Flüsse, Meere und Wälder der EU-Außengrenzen, sondern auch in einem 30 Kilometer breiten Grenzraum operieren: „Schleierfahndung“. Darüber hinaus kann die Polizei „gefährliche Orte“ definieren, an denen „verdachtsunabhängige Personenkontrollen“ durchgeführt werden können. Jede U-Bahnstation wird so zum potentiellen Grenzkontrollpunkt.

Durch die Gleichzeitigkeit und die auf den ersten Blick undurchschaubare Willkür beider Prozesse der Öffnung von Grenzen und ihrer perfektionierten Vervielfältigung wird erreicht, daß die zunehmende Kontrolle aller Personen und ihrer Bewegungen durch den Staat für den „Normalbürger“ weitgehend unsichtbar bleibt.

01) Étienne Balibar, Grenzen und Gewalten. Asyl, Einwanderung, Illegalität und Sozialkontrolle des Staates; in: Lettre international 37/1997, S. 7-8, hier: S. 8.

Die Grenzen differenzieren und vervielfältigen sich: Sie begrenzen den gesellschaftlichen Raum nicht mehr lediglich von außen, der gesellschaftliche Raum wird vielmehr zunehmend mit einem Kontrollnetz überzogen, das ihm seine spezifische Form gibt und wie eine allgegenwärtige Grenze funktioniert.

Die spezifische Form eines Staates, der in seinem Innern wie eine Grenze funktioniert, wird durch alle möglichen Spielarten von Identitätspolitik gestaltet. Eine der gegenwärtig vorherrschenden Formen von Identitätspolitik wird in Deutschland immer noch selten als das bezeichnet, was sie ist: als Rassismus. So werden zwar im Zuge der geschilderten Entwicklung alle Bürger Europas zu potentiell gefährlichen Grenzgängern, in der Realität sind es freilich nur die, deren Aussehen sie als Nichtzugehörige „verdächtig“ macht, und die sich deshalb ausweisen müssen. So schwierig es sein mag, an einer Grenze zu leben, so bedeutet dieses doch nichts im Vergleich dazu, selber eine Grenze zu sein – und durch die im Zweifelsfall täglichen Kontrollen ständig daran erinnert zu werden. Und dieser „Zweifelsfall“ tritt mit besonders penetranter Regelmäßigkeit dann auf, wenn die Grenze einem Menschen „ins Gesicht geschrieben“ steht, wenn die Pigmentierung der Haut, der Haare, der Augen und so weiter ihn bzw. sie als potentiellen Grenzgänger „verdächtig“ macht.

„Jede Diskussion über Grenzen bezieht sich auf die Begründung von bestimmten – nationalen und anderen – Identitäten.“⁰²⁾ So weit Étienne Balibar, und um mit Niklas Luhmann fortzufahren: „Und weil es um Identität geht, geht es auch um Gewalt.“⁰³⁾ Diesem identitär geprägten Zustand der Gewalt und den ihm entsprechenden Formen von Identitätspolitik gilt es –

02) Étienne Balibar, Grenzen und Gewalten. Asyl, Einwanderung, Illegalität und Sozialkontrolle des Staates; in: Lettre international 37/1997, S. 7-8, hier: S. 7.

03) Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1997, S. 797.

so die Forderung von Étienne Balibar – eine solidarische Politik entgegenzusetzen, die immer zugleich eine „Politik der Zivilisierung der gewaltsamen Identitäten“⁰⁴⁾ sein muß: Eine *Politik der Zivilisierung*, die die Möglichkeiten des Zusammenlebens der verschiedenen Formen von Identität und Andersheit regelt und definiert.

Es gibt eine Vielzahl von aktiven und passiven, gewollten und hingenommenen, individuellen und gemeinschaftlichen Identitäten, und sie alle lassen sich als Konstruktion oder Fiktion erklären. Das Problem ist nur, daß die Konstruiertheit der „gelebten Identitäten“ nichts von ihrer praktischen Wirksamkeit nimmt. Jedenfalls – um noch einmal mit Étienne Balibar zu reden – „jedenfalls ist die Frage der Identität objektiv schwierig, denn sie wäre weder durch einen Identitätsdiskurs noch durch einen der Gegenidentität zu regeln.“⁰⁵⁾ Aber eins ist deutlich – so zumindest meine These: Nicht „die Identitäten“ sind im politischen Sinne „ein Problem“; das Problem sind vielmehr die Formen identitärer Politik: Sie gilt es politisch zu zivilisieren, weil sie allesamt wie eine Grenze funktionieren.

Daß der Rassismus aus meiner Sicht wesentlich eine Form von Identitätspolitik ist, hatte ich bereits angedeutet. Aber auch der Antirassismus kann sich selbst als eine Art von Gegenidentität konstruieren.

Eine antirassistische Politik aber, die selber wie eine Grenze funktioniert, dürfte sich kaum in die Lage versetzen können, eine Politik im Sinne von Zivilisierung zu formulieren. Auf sie träfe dann der Tendenz nach das zu, was Jacques Rancière in Bezug auf den Rassismus feststellt: „Der Rassismus behandelt Identitäten

04) Étienne Balibar, *Globalisierung/Zivilisierung 2*; in: *documenta und Museum Fridericianum* (Hrsg.), Das Buch zur *documenta X: politics-poetics*, Kassel 1997, S. 786-799, hier: S. 799.

05) *Globalisierung/Zivilisierung 1*, Étienne Balibar, Jean-François Chevrier, Catherine David und Nadia Tazi im Gespräch; in: *documenta ... a.o.*, S. 774-783, hier: S. 776.

ten so, wie sie übrigbleiben, wenn es keine Politik mehr gibt.“⁰⁶⁾

Wenn es – wie ich ergänzen möchte – keine *Politik im Sinne von Zivilisierung* mehr gibt, denn natürlich gibt es dann, wenn es im Sinne von Jacques Rancière „keine Politik mehr gibt“, immer noch Politik: „Identitätspolitik“ nämlich: Jene gewaltsame Form identitärer Politik, die sich (zum Beispiel) rassistisch artikuliert und die immer „die Erscheinungsform ihres Gegenteils ist: der radikalen *Entpolitisierung* des Sozialen.“⁰⁷⁾

Diese „Entpolitisierung des Sozialen“ trifft natürlich nur auf das alltägliche Leben jener übergroßen Mehrzahl der Menschen zu, deren Alltag sich im lokalisierten Raum abspielt. Oben hatte ich mit Étienne Balibar davon gesprochen, daß die Entwicklung der Grenzen sich in Richtung auf eine *weltweite Apartheid* bewegt, daß es zugleich aber eine wachsende Zahl von Menschen gibt, für die die Grenzen das Gegenteil von Abschottung bedeuten: Sie leben „in der Globalität“ und für sie symbolisieren alle Grenzen die Anerkennung ihres faktischen Weltbürgerstatus der ungehinderten Freizügigkeit.

Der Entpolitisierung des Sozialen entspricht auf der anderen Seite eine unübersehbare Politisierung des Globalen. – Damit greife ich auf eine Unterscheidung zurück, die ich im folgenden kurz ausformulieren will, um auf ihrer Grundlage zu einer näheren Bestimmung dessen zu kommen, was oben mit Étienne Balibar als eine „Politik der Zivilisierung der gewaltsamen Identitäten“ bezeichnet wurde.

Es ist dies die Unterscheidung zwischen einer „globalen“

06) Jacques Rancière (im Gespräch mit Jean-François Chevrier und Sophie Wahnrich), *Die Demokratie als politische Form*; in: *documenta ... a.o.*, S. 800-804, hier: S. 804.

07) So – unter Bezug auf Jacques Rancière – Slavoj Žižek, *Das Unbehagen im Multikulturalismus*; in: *Das Argument* 224, 40. Jg. (1998) Heft 1-2, S. 51-63, hier: S. 55.

Lebensweise auf der einen und der „lokalisierten“ Lebenswelt auf der anderen Seite. Denn *Lokalisierung* und *Globalisierung* sind zwei Seiten desselben Prozesses, und zwar eines Prozesses, der zu einer Art Spaltung geführt hat: Die Weltbevölkerung spaltet sich heute bereits in zwei Teile, in zwei Sorten von „Bevölkerung“, die auf verschiedenen Seiten der Welt leben und jeweils nur die eine Seite sehen (können): „Einige bewohnen den Globus, andere sind an ihren Platz gefesselt.“⁰⁸⁾ Dieses Geschehen ist *auf der Seite der Lokalisierung* unter anderem dadurch geprägt, daß alle „Normalbevölkerungen“ der Staaten dieser Welt praktisch ausgeschlossen sind von der Möglichkeit „auf der Seite der Globalisierung“ zu leben und – wie Zygmunt Bauman sehr plastisch sagt – *den Globus zu bewohnen*.

Es zeigt sich, daß der Unterschied zwischen globalisierter und lokalisierter Lebensform dann besonders deutlich ins Auge springt, wenn man die Wirkungsweise von „Identität“ untersucht: Auf der globalen Seite können „die Identitäten“ in eine wechselseitige Kooperationsbeziehung gebracht werden – weil es offensichtliche gemeinsame Interessen gibt. Gemeinsame Interessen, die gewissermaßen „von Natur aus“ kulturübergreifend und weltumspannend zugleich sind, sodaß „die Identitäten“ ohne große Probleme in eine wechselseitige Kooperationsbeziehung gebracht werden können.

Auf der lokalisierten Seite dagegen sind es genau diese „Identitäten“, die Kooperation verhindern oder zumindest erschweren. Mit anderen Worten: Genau in dem Maße wie „die Identitäten“ auf der Seite der Globalisierung lediglich als ein Problem des wechselseitigen Verstehens und Anerkennens zum Zwecke erfolgsorientierter, supranationaler Kooperation zwischen Individuen, Institutionen, Gebietskörperschaften, Unternehmen erscheinen, genau in demselben Maße entfalten sie auf

08) Zygmunt Bauman, *Schwache Staaten. Globalisierung und die Spaltung der Weltgesellschaft*; in: Ulrich Beck (Hrsg.): *Kinder der Freiheit*, Frankfurt am Main 1997, S. 315-332, hier: S. 327f.

der Seite der Lokalisierung ihre „zerstreuende“, entfremdende und gewaltförmig-fragmentierende Kraft.

Wir sollten uns gemeinsam auf die Suche nach einem politischen Weg begeben, der hin führt zu einer *Kultur der Gleichberechtigung und der Solidarität*: Zu einer Politik der Zivilisierung, die den Vergleich und die Differenz gleichermaßen ausschalten kann und lebendig werden läßt. Um eine Politisierung des Sozialen in der *Lokalisierung* in diesem Sinne vorantreiben zu können, brauchen wir Informationen und speziell jenes Wissen, das uns befähigt, eine Politik der Zivilisierung jenseits von identitätspolitischen Konstruktionen zu entwickeln. Der vorliegende Grenzregime-Beitrag der ffm ist in diesem Sinne nützlich, kann uns auf diesem Weg helfen.